

Popkultur trifft Schule: Eine Pädagogik der Popkultur

Jan-Arne Sohns/Rüdiger Utikal

Es führen neue Wege zur Hochkultur. Daniel Kehlmanns Überraschungserfolg *Die Vermessung der Welt* aus dem Jahr 2005 etwa gilt als »so unterhaltsam, humorvoll und auf schwerelose Weise tiefgründig und intelligent, wie man es hierzulande kaum für möglich hält« (Spiegel 2005, S. 35). Im folgenden Jahr schrieb Kehlmann, Jahrgang 1975, einen Essay über die Fernsehserie *Die Simpsons*. »Wenn der klassische Witz der Aufklärung, der Geist von Erzählungen von Voltaire und Diderot heute noch fortlebt,« so Kehlmann, »dann wohl in der trügerischen grafischen Einfachheit und dem souverän heiteren Pessimismus von Matt Groenings Serie« (Kehlmann 2006, S. 144). Ein Autor, der schon in jungen Jahren höchste literarische Ansprüche einlöst, der ausgerechnet für seine Bildung und Wortgewandtheit gerühmt wird, erweist sich als Zeichentrick-Fan, der die Serie auf ProSieben oder DVD-Boxen verfolgt.

Dieses Buch beruht auf der Überzeugung, dass hierin kein Widerspruch besteht, dass es vielmehr Werke der Populärkultur gibt, die selbst höchsten Ansprüchen genügen und in einer auch kulturell globalisierten Welt zu hochkultureller Produktion anregen. »Viele junge amerikanische Autoren fühlen sich der Populärkultur verpflichtet und wollen dies auch zeigen«, beobachtet denn auch der amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen. Liedtexte wie jene der Popgruppe Talking Heads, so Franzen weiter, »waren für mich so wichtig wie Kafka und Dickens« (Franzen 2005). Wie Kehlmann, so ist auch Franzen kein »Popliterat« im engeren Sinne. Sein Familienroman *The Corrections* (dt. *Die Korrekturen*) gilt vielmehr als Hauptwerk einer Rückbesinnung auf den großen (Familien-)Roman des 19. Jahrhunderts und als maßgebliches Indiz für eine neue Fabulierlust nach der Postmoderne. Der Weg dorthin, so hat Franzen deutlich gemacht, führte nicht zuletzt über die Comic-Serie *Peanuts* von

Charles M. Schulz: »[E]s fällt schwer, einem Comicstrip abzuschwören, wenn die Erinnerung an ihn lebhafter ist als die Erinnerung an das eigene Leben« (Franzen 2007, S. 68).

Die Qualität und Relevanz der Popkultur, die Künstler und Feuilletons schon länger herausstreichen, hat sich in Schulen und Leselisten freilich noch kaum niedergeschlagen. Die Teilnahme an der Gegenwartskultur ist zwar vielerorts zum Ziel nicht nur des Deutschunterrichts erklärt, über Tagebücher zur Erfassung des Medienkonsums geht die Unterrichtspraxis jedoch selten hinaus. Popkultur gilt häufig per se als trivial, tauglich allenfalls als Mittel zum didaktischen Zweck. So greift man etwa auf Filme zurück, um Themen schülernah darzubieten, während die vielerorts bereits in den Lehrplänen verankerte Filmanalyse nur zögerlich unterrichtet wird. Als Unterrichtsgegenstände mit eigener Berechtigung bleiben Werke der Populärkultur somit oft unberücksichtigt.

Popkultur: Grundlegende Bestimmungen

Dieses schulische Pop-Defizit ist bedauerlich. Denn es gibt jenseits der Klingeltonwerbung durchaus eine Popkultur, die nicht trivial und als Unterrichtsgegenstand gut geeignet ist. Die in diesem Buch skizzierte Pädagogik der Popkultur greift diese heraus und bereitet sie für den schulischen Unterricht auf. Dabei stützt sie sich auf einige Annahmen von Pop, die in dieser Form bislang nur selten an die Schule herangetragen – und kaum je aus ihr heraus formuliert worden sind:

- Auch wenn Pop sich mit dem Gestus stetiger Erneuerung inszeniert, ist er heute nicht mehr mit Jugendkultur zu verwechseln. Popkultur ist die Kultur der Erwachsenen ebenso wie die der Jugendlichen, vieler Lehrer ebenso wie der Schüler.
- Die kontroverse Qualitätsgrenze verläuft nicht zwischen Kultur und Pop, sondern zwischen gutem und schlechtem Pop. »Der Wettstreit zwischen ›High‹ und ›Low‹ ist eine polemische Konstruktion der Pop-Theorie«, bilanziert der Kunsthistoriker Beat Wyss (2004, S. 26). Die Kluft zwischen Hoch- und Gebrauchs-

kultur verläuft durch die Popkultur selbst hindurch. Das heißt freilich auch: Popkultur ist nicht von vornherein schülernah.

- Werke und Inszenierungen der Popkultur sind nicht automatisch populär. In dieser Festlegung ist der Begriff »populär« durchaus doppeldeutig zu verstehen: Viele der besten Pop-Werke in Musik, Kunst und Literatur sind kommerziell nicht besonders erfolgreich. Umgekehrt sind einige kommerziell erfolgreiche popkulturelle Produktionen wie manche TV-Serien, Computerspiele, Musikvideos oder die Literatur Benjamin von Stuckrad-Barres und Jonathan Lethems keineswegs »populär« im – denunzierenden – Sinne von trivial. »Pop und Massengeschmack«, schreibt Dietmar Dath, »sind seit mindestens zwanzig Jahren nicht mehr umstandslos in eins zu setzen« (Dath 2007, S. 85).
- Pop ist undenkbar ohne den riesigen Bestand an Bildern, Produkten, Melodien und Namen, den er seit den 1960er-Jahren im kollektiven Gedächtnis westlicher Gesellschaften verankert hat. Es ist bemerkenswert, wie oft Jugendlichen jene Kontexte fehlen, die sie zum Verständnis ihrer eigenen Kultur benötigen. Wer jedoch über dieses Kontextwissen nicht verfügt, dem entgeht Entscheidendes bei der Rezeption von Popkultur. Pop, so noch einmal Dath, heißt schließlich keineswegs, »dass da voraussetzungsloser gearbeitet wird als bei Wagner, Kleist und Caspar David Friedrich« (Dath 2007, S. 85).
- Wenn Pop die Konsum- und Warenwelt spiegelt, verfremdet und damit einer kritischen Reflexion unterzieht, dann kann der Rekurs auf Pop zu Bildungszwecken die Werke nicht nur zum Anlass für abfällig kulturkritische Erörterungen nehmen. Auch Kunst, die weiß, dass sie Ware ist, kann etwas taugen.
- Auch wenn ihr Vertrieb und teilweise auch ihre Herstellung ökonomischen Zielsetzungen folgen, muss man Popkultur nicht immer durchschauen, um von ihr zu profitieren. Dies gilt auch für den Umgang Jugendlicher mit popkulturellen Produktionen, die zunehmend komplexer werden und damit neuartige Wahrnehmungsfähigkeiten ausbilden. Steven Johnson legt denn auch die Vermutung nahe, dass die vermeintlich verdummende Popkultur in Wirklichkeit bildet: Avancierte Erzählweisen – mehrsträngiges Erzählen, vielfältige Zitate, Genre-Neudefinitionen, ein

umfangreiches Arsenal an Figuren, schnelle Schnitte oder auch Spannungsbögen über (TV-Serien-)Monate hinweg – erreichen in Kino und Fernsehen inzwischen ein breites Publikum (vgl. Johnson 2006). Selbst die viel gescholtenen Videospiele machen den Spieler mit nichtlinearen, interaktiven Erzählformen vertraut, fördern seine Problemlösekompetenz und verlangen ihm eine langfristige Anstrengung ab (vgl. Johnson 2006, S. 41). Damit schulen sie ausgerechnet jene Fähigkeiten, die bei heutigen Jugendlichen immer wieder vermisst werden – wenn zum Beispiel Bernhard Bueb im Zuge seiner Forderung nach einer Schule der Disziplin einen »Typus von Verwahrlosung« beklagt, »der sich vor allem in einer schwer erträglichen, ich-zentrierten Anspruchshaltung äußert« (Bueb 2006, S. 64 f.). Ganz unversehens lassen sich die Vorzüge der Popkultur in Begriffen konservativer Pädagogik beschreiben. Denn wenn Bueb feststellt, »Spielen förder[e] die Selbstdisziplin«, so kann dies auch für Videospiele gelten. Erfüllen sich also Buebs Hoffnungen ausgerechnet im umstrittensten Medium der Popkultur? Das zu behaupten wäre polemisch. Und doch sollte schon die Möglichkeit einer solchen Konstellation dazu ermuntern, die pädagogische Eignung populärer Kultur unvoreingenommen zu sondieren.

Konsequenzen für eine Pädagogik der Popkultur

Welche Rolle sollte, welche Rolle kann Pop in der Bildung junger Menschen spielen? Die Befähigung zu bewusstem Handeln im popkulturellen Raum berührt ausdrücklich auch wichtige ethische Entscheidungen. Dieses Buch fragt daher in einem umfassenden Sinn nach dem Bildungspotenzial der Popkultur und damit auch jener Medien, welche die Jugendlichen zur Beunruhigung vieler Erwachsener konsumieren. Leitgedanke ist dabei die – produktive wie rezeptive – Verbesserung der »kulturellen Kompetenz«, die mit Recht in vielen Bildungsplänen als Grundlage für die »Teilhabe am gesellschaftlichen Leben« gilt (Ministerium 2004, S. 76). Es geht, mit anderen Worten, um ein verbessertes Verständnis der Gegenwartskultur und eine Verbesserung der Gegenwartskultur selbst. Was hierbei

in den vergangenen Jahren schon geleistet worden ist, das soll der vorliegende Band zusammenführen.

Die Relevanz der Popkultur für die Bildungsarbeit beschränkt sich nicht auf die Gegenwart. Gute Popkultur verortet sich selbst in einem Traditionszusammenhang, der beileibe nicht immer aus Offensichtlichem besteht. Der Literaturwissenschaftler Moritz Baßler, der in diesem Buch zu Wort kommt, hat zum Beispiel darauf aufmerksam gemacht, dass auch von der Hamburger Pop-Band Tocotronic ein Weg zu den Werken Thomas Bernhards führen kann (Baßler 2005). Dabei erschöpft sich das didaktische Potenzial der Popkultur wohlgerne nicht in einem Propädeutikum, das bestenfalls auf Werke des Kanons neugierig macht. Zahlreiche Werke der Popkultur ermöglichen vielmehr selbst einen Blick auf künstlerische Verfahren und Grundfragen, deren Diskussion fachliche wie methodische Kompetenzen fördert. Um einem Missverständnis vorzubeugen: Popkultur sollte – jedenfalls nach dem Verständnis dieses Bandes – den Jugendlichen nicht unter der Überschrift des Trivialen vorgestellt werden. Es geht vielmehr um den angemessenen Umgang mit komplexen Werken.

Auch wenn die Popkultur ein gemeinsames Erfahrungsfeld von Schülern und Lehrern darstellt, so sind die Bewertungen im Einzelnen doch äußerst unterschiedlich. Viel stärker als bei anderen Unterrichtsinhalten herrscht bei Jugendlichen hier das Gefühl vor, schon sehr viel zu wissen. Es reicht daher nicht aus, »die Wissensbruchstücke, Interessen und Lernerfahrungen, die die Schüler aus ihrer Medienutzung in Familie und Freizeit gewonnen haben, aufzugreifen« (Spanhel 2006, S. 241). Vielmehr muss eine Pädagogik der Popkultur den vermeintlich vertrauten Gegenstand »Pop« für die Jugendlichen zunächst einmal unverständlich machen, um von dort aus neue, anspruchsvolle Perspektiven zu eröffnen. Der Überraschungseffekt, der sich hierbei einstellt, ermutigt die Schüler, ihr kulturelles Umfeld mit anderen Augen zu sehen. Erforderlich ist freilich ein kenntnisreicher Zugriff auf die gewählten Werke und Themen. Die inhaltlich-didaktische Aufbereitung geeigneter Themen bleibt daher eine wichtige Aufgabe.

Der riesige Pop-Fundus und die eingangs angeführten Beispiele Daniel Kehlmanns und Jonathan Franzens zeigen auch: Eine Pädä-

gogik der Popkultur ist notwendigerweise Medienpädagogik. Nicht nur, dass Comics und Serien wie *Peanuts* oder *Simpsons* an sich schon eine Besprechung im Unterricht rechtfertigen. Die angeführten Beispiele erinnern auch daran, dass sich heutige Autoren auf eine medial stark ausgeweitete Tradition beziehen. Für das Verständnis der zeitgenössischen Kultur ist daher die Populärkultur unverzichtbar. Mithin sind Film, Fernsehen, Internet und Videospiele für die heutige Kultur ebenso bedeutsam wie Literatur und Bildende Kunst. Das heißt keinesfalls, dass sie im Unterricht vollständig an die Stelle der traditionellen Medien und Gattungen treten sollten. Das heißt aber, dass ihre Berücksichtigung unerlässlich ist, wenn man die Gegenwartskultur tatsächlich angemessen im Unterricht aufgreifen will. Dies wiederum lohnt sich vor allem deshalb, weil thematische Verbindungen quer durch die unterschiedlichen Medien möglich und sinnvoll sind. Mit Populärkultur lassen sich auch etablierte Unterrichtsinhalte zielführend und aktuell erarbeiten.

Eine Pädagogik der Popkultur in der öffentlichen Bildungsdebatte

Jugendliche und ihre Mediennutzung sind unserer Gesellschaft in den letzten Jahren zunehmend unheimlicher geworden. Früher glaubte man die gefährlichen Medien immerhin zu durchschauen: Gegen »Berieselung« und eine kapitalistisch ausgerichtete »Kulturindustrie« ließen sich – durchaus ideologisch gefärbte – Argumente finden. Die berüchtigten Medien von heute zeichnen sich dagegen vielfach gerade dadurch aus, dass sie Älteren nicht mehr bekannt sind, dass man also kaum noch glauben kann, sie zu durchschauen. Zwar kennt und nutzt z. B. fast jeder Pädagoge das Internet, doch Blogs, Podcasts oder Foren dürften nur wenige aktiv nutzen.

So ist es kein Zufall, dass Bücher wie Bernhard Buebs *Lob der Disziplin* oder Manfred Spitzers *Vorsicht Bildschirm!* über den pädagogischen Rahmen hinaus als Ratgeber überhört und zu Bestsellern werden, während ein ausdrücklich pädagogisch ausgerichtetes Buch wie Steven Johnsons *Neue Intelligenz* schon in den Buchhandlungen unter der Überschrift »Medienwissenschaft« ein wenig beachtetes

Dasein fristet und daher auch kaum in die Bildungsarbeit gelangt. Eine ernsthafte Beschäftigung gerade mit den Werken, die Jugendliche besonders prägen, bleibt somit ebenfalls aus. Mit dem Unwissen bleiben das Unbehagen und das Unvermögen, mit den Jugendlichen in einen qualifizierten Dialog zu treten.

Gerade eine Pädagogik der Popkultur darf gewiss die Risiken übermäßigen und unqualifizierten Medienkonsums nicht verharmlosen. Sie wird es jedoch für sinnvoller halten, sich der Komplexität des vermeintlich Banalen zuzuwenden und damit zu einem angemessenen Umgang mit den neuen Möglichkeiten anzuregen, als die Jugendlichen sich selbst zu überlassen. Die hier entwickelte Konzeption versteht sich denn auch ausdrücklich nicht nur als Mediendidaktik, welche die »Integration [...] der neuen Medien in den Unterrichts- und Schulalltag zur Verbesserung der Lehr-Lernprozesse« zum Inhalt hat (Spanhel 2006, S. 241). Eine Pädagogik der Popkultur sollte sich vielmehr die handelnde Orientierung in einer Welt zum Ziel setzen, die wesentlich von Medien geprägt ist. Über die mediendidaktischen Aspekte hinaus kommen daher stets Aspekte der Medienerziehung in den Blick. So darf sich dieser Ansatz wohl medienpädagogisch nennen.

Auf die besondere medienpädagogische Eignung der Popkultur nachdrücklich hinzuweisen, ist das eigentliche Anliegen dieses Buches. Aus der schulischen Unterrichtspraxis heraus konzipiert, will es das eigene Arbeiten aus Pädagogik und Pop-Praxis heraus begründen und erste Unterrichtserfahrungen resümieren. Es ist ein Buch aus der Praxis, das durch grundsätzliche Überlegungen in die Praxis wirken soll und das auf einen informierten Blick auf die Möglichkeiten neuer Medien und die Lebenswelt heutiger Jugendlicher dringt – wie vom viel beachteten *Coolhunters*-Projekt vorgemacht (vgl. Neumann-Braun/Richard 2005).

Zum Aufbau dieses Buches

Der Versuch einer Pädagogik der Popkultur setzt dort an, wo es offensichtlich bei Bildungstheoretikern und -praktikern häufig fehlt: beim popkulturellen Wissen. Popkultur-Experten – Wissenschaftler,

Publizisten, Künstler – kommen hierbei ebenso zu Wort wie Didaktiker und Pädagogen. Der *erste Teil* liefert Grundlagen für einen popkulturell versierten Unterricht, indem er Popkultur-Experten mit Erwartungen und Empfehlungen zu Wort kommen lässt.

Die Pop-Fachleute untersuchen, welchen Rang Popkultur in der Schule einnehmen könnte und sollte. Dabei gehen sie der Frage nach, welche Inhalte für den Unterricht geeignet sein könnten – und warum. *Albrecht Schächterle* skizziert Ansätze, wie dem Einfluss von Marken und Werbung auf jugendliche Identitäten angemessen zu begegnen ist. *Jochen Bonz* legt eine kulturwissenschaftliche Herleitung von Popkultur in der Schule vor und leitet daraus die Forderung ab, die Konstruktivität von Inhalten und Subjekt-Identitäten ernst zu nehmen. *Monika Seidl* fordert am Beispiel von Sitzpositionen, Geschlechterstereotypen im popkulturellen Medium des Videospiele aufzuspüren und analytisch zu durchkreuzen. Der Lehrer (und ehemalige Rapper) *Hannes Loh* sowie der Popjournalist und *Intro*-Herausgeber *Thomas Venker* berichten von ihren Erfahrungen mit Pop in der Schule. *Ruby Sircar* fordert in ihrem engagierten Zwischenruf einen popkulturellen Unterricht, der sich in Zeiten der Globalisierung nicht auf den von jungen weißen Männern geprägten Kanon beschränken dürfe. Der Germanist *Moritz Baßler* geht ebenfalls auf die globale Reichweite der Popkultur ein. Am Beispiel von Songtexten skizziert er eine Interpretationsmethode speziell für popkulturelle Texte und dringt dabei darauf, »lokale Aneignungsformen internationaler Popkultur« zu untersuchen.

Danach kommen zwei Popkultur-Schaffende selbst zu Wort. *Ulf Stolterfoht* erkundet in Vers und Prosa, was die Lyrik von der experimentellen Musik lernen kann. »that's underground« belegt nicht nur die Existenz einer nichttrivialen Popkultur und die von Baßler beobachtete spielerische »Kreolisierung«, sondern behandelt zugleich die zentrale Fragestellung des Buches: Was man von der Popkultur lernen könne. Der doppelt begabte Musiker und Schriftsteller *Thomas Meinecke* denkt im Interview mit den Herausgebern – als Vater, Künstler und gelegentlicher Gast an Schulen – über Inhalte, Schwierigkeiten und Chancen des popkulturellen Unterrichts nach.

Auf diese Anregungen und Aufträge aus der Außensicht antwortet der *zweite Teil* mit avancierten pädagogischen und didaktischen

Ansätzen aus zentralen popkulturellen Feldern. Zunächst untersuchen Fachdidaktiker und Pädagogen, welchen Stellenwert Werke der Popkultur im schulischen Raum erlangen können und sollen. Welchen pädagogischen Gewinn, so fragt *Susanne Lin-Klitzing* grundsätzlich, kann man aus solcher Beschäftigung ziehen? *Bert Gerhardt*, *Carola Surkamp* und *Steffen P. Walz* skizzieren den aktuellen Stand der Popmusik-, Film- und Videospiele-Didaktik und dringen darauf, mehr audiovisuelle Medien im Unterricht zu berücksichtigen. Passend dazu entwickelt *Jan-Arne Sohns* ein weites Verständnis popkulturellen Literaturunterrichts und demonstriert dessen Eignung für den literarischen Kompetenzerwerb.

Im Anschluss daran zeigen exemplarische Berichte, welche Möglichkeiten sich für den Unterricht in verschiedenen Fächern ergeben. *Christian Dawidowski* und *Nadine J. Schmidt* weisen am Beispiel von Christian Krachts *Faserland* die Eignung popliterarischer Texte für den Unterricht nach. *Rüdiger Utikal* demonstriert, wie der Geschichtsunterricht dem Begriff des Populären eine historische Tiefe geben und damit auch die Wahrnehmung der Gegenwart formen kann. *Bruno Zerweck* zeigt, wie überraschende TV-Serien wie *The Wire* oder *The Sopranos* im Unterricht eingesetzt werden können. *Sebastian J. Dorok* und *Michael Fromm* schließlich erläutern, was sich mit Podcasting nicht nur im Musikunterricht machen lässt. Hier schließt sich der Kreis, denn im selbstproduzierten Podcast können Schüler jenes »Adbusting« betreiben, das Schächterle im ersten Beitrag als subversiven Zugang zum Konsumismus empfiehlt. Bei der Lektorin dieses Bandes, Frau Cornelia Matz, bedanken wir uns für die angenehme Zusammenarbeit.

Literatur

- Baßler, M. (2005): Was blitzt funkelt, in Reichtum und Fülle. Woran erkennt man einen Klassiker? Drei Thesen zum Umgang mit kanonischen Meistern. In: *Literaturen 1/2*, S. 9–17.
- Bildungsplan 2004. Allgemein bildendes Gymnasium. Hrsg. vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Stuttgart. (www.bildungsstandards-bw.de, Abruf 4.9.2008).
- Bueb, B. (2006): *Lob der Disziplin*. Eine Streitschrift. Berlin: List.

- Dath, D. (2007): Der Pop und die Pest. Elitengeschmack, Massengeschmack, Dreck. In: Dath, D.: Heute keine Konferenz. Texte für die Zeitung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 81–86.
- Franzen, J. (2007): Zwei Ponys. In: Franzen, J.: Unruhezone. Eine Geschichte von mir. Reinbek: Rowohlt, S. 41–73.
- Johnson, S. (2006): Neue Intelligenz. Warum wir durch Computerspiele und TV klüger werden. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Kehlmann, D. (2006): Voltaire und Starbucks. In: Der Spiegel 23, S. 144–147.
- Moser, H. (2006): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Wiesbaden: Vs.
- Neumann-Braun, K./Richard, B. (Hrsg.) (2005): Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Spanhel, D. (2006): Handbuch Medienpädagogik. Bd. 3: Medienerziehung. Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spiegel, H. (2005): Was vom Tage übrig bleibt (Rezension von Daniel Kehlmanns *Vermessung der Welt*). In: FAZ vom 17.10.2005, S. 35.
- Spitzer, M. (2005): Vorsicht, Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wyss, B. (2004): Pop zwischen Regionalismus und Globalität. In: Walter Grasskamp et al. (Hrsg.): Was ist Pop? Zehn Versuche. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 21–41.